

Auf kleinen Klebelabels steht: Germany 1965, Russia 1969, the World 1971.

Helden hinterher reiste und darüber selbst zur Heldengestalt wurde.

So viele Pioniere, so viele Weltwunder. Er wollte unbedingt näher ran.

Die erste weite Reise ging dann, na ja, nach Deutschland. 1965, als 20-Jähriger, arbeitete Parrish einen Sommer lang in der Vakuumschmelze Hanau; seine Uni hatte den Saisonjob vermittelt. Die kurze Lederhose von damals liegt noch immer irgendwo im Schrank. Parrish springt auf und stellt einem drei Blechkästen vor die Füße. Auf kleinen Klebelabels steht: Germany 1965, Russia 1969, The World 1971. Ein schöner Dreischritt. In den Kästen sind Karten, Briefe, Broschüren, kleine Mitbringsel.

Für die Weltreise 1971 hatte Parrish sechs Wochen Zeit: Je zwei Wochen

Jahresurlaub für 1970 und 1971 plus zwei hart erbettelte Extrawochen. Und schon damals ging er einigermaßen systematisch vor. „Mein Plan war, an alle Orte zu fahren, die ich schon als Zehn- und Elfjähriger unbedingt sehen wollte: zum Kolosseum, zu den Pyramiden, zum Tadsch Mahal, zur Akropolis ...“ Eine Pilgerreise also zu den heiligen Stätten seiner Kindheit.

Wir brechen zum Mittagessen auf, in einem 16 Jahre alten goldfarbenen Honda. Lassen seine Reisepass-Kollektion auf dem Couchtisch zurück, 16 vollgestempelte Exemplare. Er versucht gerade, alle Einträge zu katalogisieren,

sagt: „Ich müsste im Lotto gewinnen, dann würde ich eine wissenschaftliche Hilfskraft dafür anstellen.“

Nach zehn Jahren im Job bekam er drei Wochen Urlaub, nach 25 Jahren waren es fünf. In diesen Slots versuchte er ordentlich was unterzubringen. Er hatte keine Familie, war also ungebunden, und reiste gern mit eigenem Fahrer und Guide, kam also gut rum. Nach 30 Jahren im Job hatte er rund 100 Länder besucht.

Im Café des Morton Arboretum, einer Parkanlage mit Bäumen aus aller Welt, erzählt er von einer entscheidenden Reise: Kuba 2001. Er hatte sich einer Gruppe des Travelers' Century Club (TCC) angeschlossen. Dessen Mitglieder müssen in wenigstens 100 Ländern gewesen sein; Parrish gehörte seit

Am liebsten hätte ich Don Parrish auf einer seiner Reisen begleitet. Doch das wäre logistisch sehr schwierig gewesen. Also habe ich ihn schließlich zuhause besucht, in der Nähe von Chicago, wo es viel gemütlicher zugeht als an den Orten, die Parrish noch zu bereisen hat.

In Chicago war ich vorher noch nie gewesen. Parrish regte schon im Mailwechsel vor unserer Begegnung an, gemeinsam im Museum of Science and Industry die U 505 zu besuchen, ein deutsches U-Boot aus dem 2. Weltkrieg. Das hatte er bereits als 10-Jähriger bestaunt, auf seiner allerersten Reise allein. Im Museum ist das U-Boot ausgestellt, als befände man sich im Hauptquartier des Schurken aus einem James-Bond-Film. Parrish überredete mich zu einem Erinnerungsfoto: wir beide vor dem U-Boot-Rumpf.

Ich hätte vorher nie geglaubt, dass ich einmal vor einem Stück deutschem Kriegsgerät aus dem III. Reich lächelnd posieren würde.

Merten Worthmann

